

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu 1. Samuel 2,1-8a
am 16.04.2006 (Ostersonntag)**

„Hanna betete und sprach: Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN, mein Haupt ist erhöht in dem HERRN. Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde, denn ich freue mich meines Heils. Es ist niemand heilig wie der HERR, außer dir ist keiner, und ist kein Fels, wie unser Gott ist.

Lasst euer großes Rühmen und Trotzen, freches Reden gehe nicht aus eurem Munde; denn der HERR ist ein Gott, der es merkt, und von ihm werden Taten gewogen. Der Bogen der Starken ist zerbrochen, und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke. Die da satt waren, müssen um Brot dienen, und die Hunger litten, hungert nicht mehr. Die Unfruchtbare hat sieben geboren, und die viele Kinder hatte, welkt dahin.

Der HERR tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf. Der HERR macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht. Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus der Asche, dass er ihn setze unter die Fürsten und den Thron der Ehre erben lasse.“

Liebe Gemeinde,

lauter Frauengeschichten – das ist es, was uns heute morgen präsentiert wird! Auch wenn wir Männer das vielleicht mit einem etwas gequälten Stoßseufzer kommentieren mögen – die Bibel hat eine Schwäche für Frauengeschichten. Zu Ostern gilt das ganz besonders, und in der Lesung haben wir es gehört: auch die Geschichte vom leeren Grab am Ostermorgen ist eine solche Frauengeschichte! Ausgerechnet hier, an dieser entscheidenden Stelle, an der der christliche Glaube seinen Ursprung nimmt, besetzen die Frauen die Hauptrollen. Was sie den Männern dann Aufregendes zu erzählen haben, ist für die auch wiederum lediglich: Frauengeschichten – „Geschwätz“, wie es hier heißt – aus der Perspektive der Männer natürlich.

Und hier, im 1. Samuelbuch, in unserem heutigen Predigttext: eine weitere Frauengeschichte, und zwar eine, um die sich so manche Illustrierte reißen würde. Um das nachvollziehen zu können, müssen wir freilich den Zusammenhang kennen: da ist von einem Mann die Rede namens Elkana. Der hat 2 Frauen, was damals nicht weiter ungewöhnlich war. Die eine heißt Peninna, mit ihr hat er mehrere Kinder. Die andere heißt Hanna, der hat Gott, wie es heißt: „ihren Leib verschlossen“, so dass sie nicht schwanger wurde. Das ist für Hanna mehr als bitter, bedeutet doch Mutterschaft für eine Frau zu ihrer Zeit und in ihrem Kulturkreis mehr als alles andere. Nur durch ein Kind kann sie in ihrer Gesellschaft Anerkennung als Frau erlangen.

Dabei muss man sagen: Elkana ist ein außergewöhnlich liebevoller Ehemann. Statt Hanna aufgrund ihrer Unfruchtbarkeit zu verachten, wie das sicher manch anderer gemacht hätte, liebt er sie umso mehr und versucht, sie mit unvergleichlich schönen Worten zu trösten: „Warum ist dein Herz so traurig? Bin ich dir nicht mehr wert als zehn Söhne?“

Auf der anderen Seite: so liebevoll Elkana mit Hanna umgeht, so gemein, ja so bodenlos böse verhält sich Peninna. Sie verspottet Hanna, indem sie den Finger genau in die Wunde legt, die Hanna ohnehin schon so schmerzt: „Ha, du Kinderlose!

Guck mich an, da siehst du, was eine ordentliche Frau und Mutter ist. – Frauengeschichten, jetzt aber wirklich!

Hanna ist begreiflicherweise schwer gekränkt; ja vielleicht ist sie auch trotz Elkanas Liebe zu ihr bekümmert, weil er Peninna nicht Einhalt gebietet in all ihren Gemeinheiten! Hanna reagiert, wie wir heute sagen würden: psychosomatisch: sie isst nichts mehr und zieht sich vollkommen in sich selbst zurück. –

Aber die Geschichte ist noch nicht zuende: Hanna schafft es, aus ihrer Isolation wenigstens einen Schritt hinaus zu machen: sie geht zum Tempel und gelobt Gott: wenn du mir einen Sohn gibst, werde ich ihn dir sozusagen „zurückgeben“: er soll in deinem Tempel Dienst tun.

Allein dies ist ungewöhnlich, dass eine Frau damals solch ein Gelübde ablegt, ohne das mit ihrem Mann abgesprochen zu haben! Hanna wagt den Alleingang, und ich möchte es einmal so formulieren: aus den Frauengeschichten erwächst die Geschichte einer starken Frau! Einer Frau, der Gott die Erfüllung dessen schenkt, worum sie bittet: Hanna wird schwanger und bringt einen Jungen zur Welt, den sie Samuel nennt – **sie** tut das!, nicht etwa ihr Mann!! – und dieser Samuel wird später einmal den Hirtenjungen David zum König über Israel salben. Hanna erfüllt ihr Gelübde und bringt Samuel zum Tempel. Dort spricht sie dann die Worte, die unseren heutigen Predigttext bilden, Worte des Lobes und der Freude, ja ein regelrechter Dankpsalm an Gott für das Geschenk, das er ihr mit der Geburt Samuels gemacht hat.

Nun ist vielleicht mancher und besonders manche unter uns mit dem Ergebnis dieser Frauengeschichte gar nicht so glücklich, jedenfalls dann nicht, wenn wir fragen, was denn das Ganze wohl für uns bedeuten mag. Wird hier nicht ein Frauenideal dargeboten, das bei uns inzwischen zum Glück überholt ist? Sollen wir uns das jetzt auf einmal wieder zueigen machen, ausgerechnet zu Ostern?

Nein, liebe Gemeinde: ich glaube in der Tat, wir haben keinen Anlass, zu dem Klischee zurückzukehren, dass ausschließlich Mutterschaft eine Frau sozusagen zu einer „richtigen“ Frau mache. Wohl aber glaube ich, wir haben durchaus Grund, auf das zu hören, was Hanna da so begeistert an Gott lobt. Und wenn wir da genauer hinhören, dann werden wir auch verstehen, was mancher sich bei dieser Geschichte sicher insgeheim schon längst fragt: dies nämlich, was sie wohl mit dem Osterfest zu tun haben mag!

Hanna kann Gott deswegen so fröhlich loben, weil sie im wahrsten Sinne des Wortes am eigenen Leibe erfahren hat, dass Gott alle noch so festgefügtten Verhältnisse auf den Kopf stellen kann: **Der Bogen der Starken ist zerbrochen, und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke. Die da satt waren, müssen um Brot dienen, und die Hunger litten, hungert nicht mehr. Die Unfruchtbare hat sieben geboren, und die viele Kinder hatte, welkt dahin. (V. 4 und 5)**

Das darf Hanna ganz konkret an sich selber erleben: da entsteht auf einmal wieder erwarten neues Leben – in mir, also in einer Frau, die nach den Maßstäben ihrer Zeit geradezu als tot zu gelten hatte! Merken Sie, wie viel „Österliches“ hier schon mit-schwingt?

Doch nun bleibt Hanna nicht bei ihrer persönlichen Erfahrung stehen, sondern kommt von da aus zu einer grundsätzlichen Einsicht über Gott, die es in sich hat und die wir bedenken sollten: **Der HERR tötet und macht lebendig; er führt hinab zu den Toten und wieder herauf.** –

So sehr ich mich mit Hanna freuen und in ihren Lobgesang mit einstimmen möchte – hier stütze ich zunächst, und nicht zu knapp: was für einen Gott präsentiert sie uns denn hier? „Gott macht lebendig“ – ja gerne, das ist doch der Kern der Osterbotschaft; da klinke ich mich ein! Aber was steht zunächst einmal voran: „Der HERR tötet“ – was soll jetzt das? Das Ganze klingt ja fast nach dem Brandstifter, der sich nachher als Feuerwehrmann zu profilieren versucht!

Ja, in der Tat: das klingt so, und wir werden diesen Eindruck wohl auch nicht weginterpretieren können. Aber ich frage mal so: was wäre eigentlich die Alternative? Dass Gott nur für das Gute und Schöne auf dieser Welt reklamiert würde? Mit Verlaub: mir wäre das zu primitiv, zu simpel – von Gottes Güte überzeugen würde es mich nicht! Denn es ergäbe sich ja sofort die Frage: wenn Gott denn tatsächlich immer und überall das Böse zum Guten wenden sollte – weshalb **re-**agiert er denn dann eigentlich immer nur? Was ja auch bedeutet: weshalb lässt er erst einmal immer Menschen leiden, bevor er sich ihnen dann hilfreich zuwendet? Wenn wir Gott denn überhaupt irgendeine Macht zusprechen, das Böse zu besiegen, dann stellt sich sofort und automatisch die Frage: weshalb kann das Böse vor seiner Überwindung denn überhaupt erst mal eine eigene zerstörerische Macht entfalten? Sollte Gott nicht besser – wie wir das heute nennen würden: „präventiv“ tätig werden, statt immer nur die Wunden zu verbinden?

Die Bibel versucht gar nicht erst, Gott auf diese Weise immer nur für das Gute zu reklamieren. In Psalm 46 zum Beispiel, da ist vielmehr die Rede von „Gott, der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet“, und beim Propheten Amos heißt es in Form einer rhetorischen Frage: „Ist etwa ein Unglück in der Stadt, das der HERR nicht tut?!“ Der Bibel scheint es lieber zu sein, Gott auch mit dem Bösen auf der Welt in Verbindung zu bringen, als uns die Mogelpackung eines zwar immer lieben, dafür aber auch zugleich machtlosen, unfähigen Gottes zu präsentieren. Und sie hält dabei dies fest, dass Gott in der Tat immer auch eine dunkle Seite hat, eine Seite, die unserem Verständnis entzogen bleibt. Es ist dies, was in dem Wort „heilig“ mitschwingt: zugleich absolut integer und gut – und dann doch zugleich so beschaffen, dass es uns erzittern lässt! – Ich persönlich jedenfalls bin der Bibel für die Rede von **diesem** Gott insofern dankbar, als sie es uns nicht erspart, auch seine Widersprüche und Unbegreiflichkeiten zur Kenntnis zu nehmen. Es ist wohl schon so: anders wäre Gott nicht Gott.

Und doch: „**Der HERR tötet und macht lebendig**“ – das wirklich große Problem, das jedenfalls ich mit diesem Sätzchen habe, ist gar nicht mal so sehr dies, dass Gott hier jedenfalls zum Teil so brutal anmutet. Ja vielleicht muss das nun mal eben manchmal so sein, dann nämlich, wenn sich Gerechtigkeit anders nicht herstellen lässt. Nein, was mir wirklich Schwierigkeiten bereitet, ist dies, dass Gott hier so völlig unberechenbar und willkürlich anmutet. Es wird ja gar nicht gesagt, was ihn zum Töten und was zum Lebendigmachen motivieren könnte. Ein Prinzip seines Handelns ist nicht erkennbar. Ja sollte das jetzt die Allmacht Gottes sein?

Von Albert Einstein wird das berühmte Wort zitiert: „Gott würfelt nicht.“ Nun – wenn man hört, was Hanna hier betet, kommt man fast zum umgekehrten Schluss: er würfelt doch, oder?

Aber nun muss man mit Blick auf die Bibel insgesamt doch ganz eindeutig sagen: sie präsentiert uns Gott nicht als unberechenbar und willkürlich. Darin besteht seine Allmacht gewiss nicht: dass er nach Lust und Laune mal so und mal so aufträte. An solch einem sozusagen völlig „konzeptionslosen“ Gott würde ich jedenfalls vermutlich irre werden! Zu so jemandem kann man kein Vertrauen fassen. Man wüsste ja nie, was er sich im nächsten Moment einfallen lässt! Er würde sich vielmehr sozusagen wie ein überdimensional großes Baby verhalten, das ein Spielzeug mal nimmt, mal unbeachtet lässt, mal in den Mund steckt und mal wegwirft – aus der Laune des Augenblicks heraus... Völlig absurd, wollte man darauf vertrauen, was es als nächstes tut.

Aber nun, liebe Gemeinde: es sind gerade die erwähnten Frauengeschichten, die uns zeigen: **so** ist Gott gerade **nicht**! Er pendelt nicht etwa unberechenbar zwischen Töten und Lebendigmachen hin und her, sondern sein Handeln hat ein klares, unumkehrbares Gefälle: vom Tod zum Leben, für alle, die auf ihn vertrauen. Hannas Gelübde wird erfüllt; sie kommt mit Samuels Geburt an ihr Ziel.

Und das gilt erst recht mit Blick auf die Ostergeschichte! Um es mit Worten des Paulus zu sagen: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Und nicht etwa: momentan ist Sieg dran, aber irgendwann demnächst auch mal wieder Tod.

O nein – und ich möchte sagen: Ostern steht gut dafür, dass Gott sich klar entschieden hat gegen einen willkürlichen Gebrauch seiner Allmacht und für ihren verlässlichen Gebrauch zugunsten aller, die auf ihn vertrauen!

Was trägt diese Einsicht für uns aus? Für mich ist sie zunächst ein enormer **Trost** angesichts alles Leidens um uns herum. Dies wird von der Bibel ja nicht etwa übergangen oder verschwiegen – auch nicht der Geschichte Hannas. Wohl aber wird es programmatisch als vorläufig hingestellt. Auch wenn wir die Krankheiten um uns herum, die Konflikte, die Katastrophen und Kriege als so gravierend, so bedrückend erleben – sie alle werden nicht das letzte Wort haben – ebenso wenig wie die Unfruchtbarkeit der Hanna oder das Todesurteil über Jesus am Kreuz. Oder noch einmal mit Worten des Paulus gesprochen: Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll!

Neben den Trost tritt sodann die **Ermütigung**: lässt uns unser Leben schon jetzt von dem Sieg her führen, der an Ostern gegen den Tod errungen wurde! Zwar kennen wir die Sätze der Logik des Todes: „Liebe lohnt sich nicht“; „Der Ehrliche ist immer der Dumme“; „Jeder ist sich selbst der Nächste“ usw. Aber von Ostern her können wir um die Kurzatmigkeit all dieser vermeintlichen Lebensweisheiten wissen, die bei Lichte betrachtet – um nicht zu sagen: bei Osterlichte betrachtet! – eher „Todesweisheiten“ zu nennen wären. Sie triumphieren immer nur sehr kurzfristig; langfristig schaufeln wir uns mit ihnen unser eigenes Grab. Gott hingegen will uns zum Leben erwecken!

Trost und Ermütigung: beides, liebe Gemeinde, soll uns durch die Geschichte der Hanna und erst recht durch die der Auferstehung Jesu von den Toten zugesprochen werden! Ob wir uns davon ansprechen lassen? Gerade wir Männer, von diesen Frauengeschichten? Nun, jenseits aller Ironie gilt: hier geht es tatsächlich um nichts Geringeres als um Leben und Tod. Die Geschichte der Hanna in all ihrer Beharrlichkeit und mit all ihrem Durchhaltevermögen ist ein beeindruckender Ausdruck für das Vertrauen in den Leben schaffenden Gott. Und für die Ostergeschichten gilt das minde-

stens ebenso. Das Alte wie das Neue Testament, die halten den „Todesweisheiten“ unserer Welt eine echte „Lebensweisheit“ entgegen. Die „Todesweisheiten“, sie wirken auf den ersten Blick immer sehr schlüssig. Aber die „Lebensweisheit“ Gottes, sie hat den längeren Atem; sie ist es, die sich letzten Endes durchsetzen wird. Und deshalb lasst uns einstimmen in das Gebet der Hanna: „Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN, mein Haupt ist erhöht in dem HERRN!“ Amen.